

– Ein letztes Urteil wird ohnehin erst möglich sein beim Vorliegen des zweiten und abschließenden Bandes (geplant für Ende 1968), der die Alltagskultur des hellenistischen Menschen, die großen Kulturschöpfungen in Wissenschaft, Recht, Philosophie, Kunst und Religion sowie die innere Entwicklung der hellenistischen Kultur im Verlauf der hellenistischen Jahrhunderte aufzeigen soll.

G. Podskalsky, S. J.

Haspecker, Josef, *Gottesfurcht bei Jesus Sirach. Ihre religiöse Struktur und ihre literarische und doktrinaire Bedeutung* (Analecta Biblica, 30). 8<sup>o</sup> (XXV u. 355 S.) Rom 1967, Päpstliches Bibelinstitut. 38.50 DM.

Da die deuterokanonischen Bücher unterentwickelte Gebiete der biblischen Forschung sind, ist eine Sirach-Studie zu begrüßen; erst recht, wenn sie als Frucht jahrelanger umfassender exegetischer Lehrtätigkeit herangereift ist. Auch das Thema „Gottesfurcht“ wartete auf diese Arbeit, denn die bisher erschienenen Gesamtdarstellungen (vgl. B. J. Oosterhoff, *De vreeze des Heren in het Oude Testament* [Utrecht 1949]; S. Plath, *Furcht Gottes. Der Begriff jr' im Alten Testament* [Stuttgart 1963] sowie die Arbeit des Rez.: *Gottesfurcht im Alten Testament* [Rom 1965]) konzentrieren sich auf die protokanonischen Bücher. Im guten Sinne aktuell dürfte die Untersuchung H.s nicht zuletzt deshalb sein, weil sie durch sachliche Exegese eine Aufwertung der spätjüdischen Frömmigkeit versucht. Die Bedeutung für die neutestamentliche Forschung liegt auf der Hand. Sie muß mehr denn je an der Geisteswelt der zwischentestamentlichen Literatur interessiert sein. Man kann nicht behaupten, daß das vorliegende Werk leichte „Lektüre“ für jedermann ist. Es handelt sich vielmehr um eine anspruchsvolle wissenschaftliche Untersuchung, die den Fachkundigen zu intensivem Durcharbeiten und zu kritischer Stellungnahme auffordert.

Das Ziel der Arbeit wird S. 4 f. klar umrissen und abgegrenzt. Es handelt sich nicht um „eine der üblichen Begriffsstudien, die darauf abzielen, einen theologischen oder religiösen Begriff in all seinen Aspekten systematisch zu erfassen“. Zur Frage steht vielmehr „die im Sirachbuch vertretene Frömmigkeit“, die dort „nicht ausschließlich, aber am umfassendsten mit dem Wort *Gottesfurcht* umschrieben“ wird, und zwar diese Frömmigkeit „als personales Gottesverhältnis“ (4). Dabei beschränkt sich die Studie „auf die *positive Darstellung* dieses religiösen Elements“, dessen „endgültige kritische Würdigung“ erst nach weiteren Untersuchungen erfolgen soll (5).

Der Verf. distanziert sich (4 f.) – m. E. unnötigerweise – von den üblichen Begriffsuntersuchungen, als gäbe es ein festes Genus dieser Art. Wie würde eine „übliche“ Begriffsuntersuchung über Gottesfurcht bei Jesus Sirach aussehen? Es darf eben keine üblichen Begriffsuntersuchungen geben, sondern nur solche, die alles exegetisch Wichtige einbeziehen wollen. Das kann man von der vorliegenden Arbeit gewiß sagen.

Nach einer breit angelegten Hinführung zum Thema in der Einleitung (3–41) geht es im 1. Teil der Arbeit (45–201) um die zentrale Bedeutung der Gottesfurcht im Buche Sirach (die im Untertitel des Werkes genannte *literarische* und *doktrinaire* Bedeutung). Zunächst bringt das 1. Kap. einen Überblick über die Stellen mit eingehenden – wegen der Textverhältnisse notwendigen – textkritischen Erörterungen, ferner einen Überblick über Vokabular und Wortformen sowie über die Verteilung der Gottesfurchtstellen. Das 2. Kap. führt dann den Nachweis, daß der Gottesfurcht im Buche Sirach zentrale Bedeutung und eine strukturelle Funktion zukommt (*literarische* Bedeutung), wobei vor allem die Buchunterschrift 50,27–29 und die thematische Bucheinleitung 1,1–2,18 gewertet werden. Das 3. Kap. stellt anhand von 25,7–11 und 40,18–27 die Gottesfurcht als Höchstwert im pädagogischen Lehrsystem Sirachs heraus, als Gesamtthema seiner Unterweisung (*doktrinaire* Bedeutung). Die damit gewonnene Erkenntnis wird im 4. Kap. ausführlich – unter Anwendung der modernen Methode der Strukturanalyse – an der Mehrzahl der Gottesfurchtstellen erprobt. Es zeigt sich, daß das Motiv der Gottesfurcht stärker wirksam ist, als die bloße Statistik vermuten läßt.

Im 2. Teil (205–342) stellt H. die bedeutsame Frage nach dem Wesen der Gottesfurcht (die im Untertitel des Werkes genannte *religiöse* Struktur). Er bleibt nicht bei vordergründigen Antworten wie Gesetzesgehorsam, Religion oder

Frömmigkeit stehen, sondern sieht Gottesfurcht als personales Gottesverhältnis. Die von Sirach für den Gottesfürchtigen geforderten inneren Haltungen sind: volle Hingabe des Herzens an Gott (1. Kap.), Gottvertrauen (2. Kap.), Gottesliebe (3. Kap.) sowie Demut und Hingabe an den verfügbaren Willen Gottes (4. Kap.). Der Verf. kommt hier zum Hauptanliegen seiner Arbeit und gibt in ungewöhnlich eindringenden exegetischen Untersuchungen Antwort auf die in der Einleitung aufgeworfene Frage nach der Frömmigkeit des Buches Sirach.

Die literarische und doktrinäre Bedeutung der Gottesfurcht wird im 1. Teil überzeugend anhand objektiver Indizien herausgearbeitet. Man muß dem Verf., der hier weithin Neuland betritt, schon allein für diese Ergebnisse dankbar sein. Daß nicht alles gleich überzeugend andemonstriert werden kann – die Strukturanalyse wird zudem durch die Textverhältnisse erschwert –, liegt in der Natur der Sache. Auch die im 2. Teil aufgezeigten Notae der Gottesfurcht sind unlegbar vorhanden und noch nie so klar und aufwendig dargestellt worden. Im Interesse der exegetischen Diskussion, in die sich das vorliegende Werk bewußt hineinstellt, dürfen jedoch gewisse Bedenken nicht verschwiegen werden, die sich im wesentlichen gegen die vom Verf. gezogene enge Eingrenzung der Themabehandlung (s. o.) richten und auf die hingewiesen werden muß, weil sie einen falschen Gesamteindruck von der hier dargestellten Gottesfurcht fast provozieren.

Bei der Diskussion der Einzelelemente der Gottesfurcht wird gewiß manches einseitige – aber verbreitete – Urteil über die Frömmigkeit im Buche Sirach (Werkgerechtigkeit, ausschließlicher Eudämonismus, Fehlen des personalen Gottesverhältnisses) erfolgreich widerlegt und somit auch schon eine Wertung dieser Einzelfaktoren gegeben. Aber nirgends geschieht das hinsichtlich des religiösen Grundcharakters dieser Gottesfurcht bzw. Frömmigkeit als ganzer, der entscheidend abhängt vom Gesamtcharakter der Weisheitslehre, in die sie eingefügt ist. Ist die Weisheit des Sirach, mag sie noch so sehr mit Gottesfurcht gleichgesetzt werden und den sich in Herzenshingabe, Vertrauen, Gottesliebe und Demut äußeren personalen Bezug aufweisen, nicht doch im Grunde anthropozentrisch? Zur weisheitlichen Lebensbewältigung gehört als wichtigster Faktor die Gottesfurcht. Die anthropozentrische Grundstruktur ergibt sich aus dem Gesamttenor des Buches. Es mag methodisch bedenklich erscheinen, wenn (im 2. Teil) mit dem exegetischen Mikroskop das personale Gottesverhältnis aufgezeigt wird und die ganz massiven Tendenzen des Buches nicht recht zu Worte kommen. Der Verf. kommt auf diesem Wege zwar zu zutreffenden Beobachtungen, verführt aber sehr leicht zu einer Überbewertung im Gesamtbild. Der in den unermüdlichen (den Leser bisweilen ermüdenden) exegetischen Untersuchungen des 2. Teiles entstehende Eindruck bedarf also für den Leser der Korrektur durch unbefangenes Lesen des gesamten Sirachbuches.

Um zu einer solchen richtigen Gesamteinordnung der Gottesfurcht zu führen, hätte der Verf. das Verhältnis von Weisheit und Gottesfurcht nicht nur beiläufig erwähnen sollen, als sei es unproblematisch, sondern unbedingt in die Darstellung einbeziehen müssen. Denn Sirach schätzt die Gottesfurcht nicht so sehr deshalb, weil sie ein personales Gottesverhältnis ausdrückt, sondern weil sie Weisheit ist und zur Lebensbewältigung gehört. Auch rein literarisch gesehen, kann die Gottesfurcht es mit der Weisheit nicht aufnehmen, die ja im Prolog (1,1–10), in der Unterschrift (50,27–29) und mit kaum zu überbietender Intensität z. B. in 4,11–19; 6,18–37; 14,20–15,8; 24,1–34 und 51,13–30 eingeführt wird. Die Gottesfurchtstellen erscheinen demgegenüber – trotz ihrer vom Verf. herausgestellten Bedeutung – als untergeordnet und auf die Weisheit hingeordnet. Darauf wird zwar des öfteren kurz hingewiesen, aber es kommt als bestimmender Faktor für das Verständnis der Gottesfurcht nicht recht in den Griff. Zudem ist das 98 f. (Nr. 3) zu Sir 1–2 Gesagte doch wohl mißverständlich. Die Weisheitsstelle 1,1–10 läßt sich so wenig als untergeordnete Hinführung zum Folgenden (1,11–2,18) hinstellen wie 24,1–34 mit Bezug auf 25,7–11. Es geht auch nicht an, die Weisheitsstellen als „traditionell“ und weniger sirazidisch zu betrachten (107, Anm. 2; 217, Anm. 9). Das Motiv der Gottesfurcht ist übrigens ebenso traditionell. Man wende nicht ein, das Verhältnis von Weisheit und Gottesfurcht sei belanglos, da beide schließlich identisch seien. In Wirklichkeit steht dahinter die entscheidende

Frage nach der anthropozentrischen Struktur der Weisheit. Nun ist freilich damit zu rechnen, daß der Verf. in zwei weiteren Studien über die Theologie und die Ethik Sirachs auf das Problem eingehen wird. Durfte aber die Darstellung der Frömmigkeitshaltung davon absehen?

Der Verf. scheint schließlich auch den Gesetzesgehorsam als Nota der Gottesfurcht zugunsten von Herzenshingabe, Vertrauen, Gottesliebe und Demut zu minimalisieren. Man findet den Gesetzesgehorsam gerade noch am Schluß als Konkretisierung der Demut unter der Formel „Hingabe an den verfügenden Willen Gottes“ (327–332). Gewiß ist damit die innere Form des Gesetzesgehorsams zutreffend gekennzeichnet, aber wird hier die Gottesfurcht nicht allzu sehr „von innen“ (vgl. dazu 205 f.) gesehen, und werden die greifbaren sprachlichen Gegebenheiten (Gottesfurcht parallel zu Gesetzesgehorsam; vgl. 329 f.) nicht unterbewertet? Zudem rechnet der Verf. hier nicht mit einem bestimmten *semasiologischen* Sachverhalt, nämlich Gottesfurcht als Bezeichnung des Gesetzes (z. B. 211 zu Sir 1,28), wie er in der Arbeit des Rez. (267–269; 271; 239–241), die der Verf. leider nicht mehr verwerten konnte (Vorwort), zur Sprache kommt. Der semantische Schritt Gottesfurcht – Gesetz steht in Ps 19,10 außer Zweifel. Bei Sirach kämen z. B. in Betracht: 6,37 (vom Verf. 60–64 ausführlich erörtert), 28,7 (wo die von Peters zugrunde gelegte Lesart vom Verf. [S. 76] verworfen wird) und 39,1.

Das personale Gottesverhältnis bei Sirach ist also als ganzes im Rahmen der weisheitlichen Lebensbewältigung und einer fortgeschrittenen Gesetzesfrömmigkeit zu bewerten, und es ist methodisch nicht eben günstig, auf eine solche Gesamteinordnung hier zu verzichten und sie auf spätere Untersuchungen zu verschieben. Allzuleicht werden die Ergebnisse der vorliegenden umfangreichen Studie trotz gegenteiliger Hinweise am Anfang und am Schluß (4 f.; 341 f.) als voll abschließende Auskunft über das Thema Gottesfurcht bei Sirach verstanden und übernommen werden.

Einige ergänzende und kritische Hinweise. Bei der textkritischen Erörterung von 9,15 und 16,4 (64 ff.) wäre zu beachten gewesen, daß *jir'at JHWH* „die jahwefürchtige (Frau)“ in Spr 31,30 von der LXX mit *syneté* wiedergegeben wird. An anderer Stelle (93, Anm. 15) wird der Sachverhalt erwähnt. – Von kleineren Beiträgen zum Thema Gottesfurcht hätte in einer Sirach-Studie O. Loretz, *Il meglio della sapienza è il timore di Jahvè* (Prov. 1,7), in: *Bibbia e Oriente* 2 (1960) 210 f. erwähnt werden sollen. – Zur Tendenz der LXX, stärker nomistisch zu interpretieren (262, Anm. 43), vgl. die Arbeit des Rez. 238 ff. – Belege für *hiqdîš* (307) sind vor allem Is 8,13 und 29,23 (vgl. Rez., 44 f.). Zu *paḥad 'āl* (307, Anm. 56) vgl. Rez. 7 und 11 (*ḥardat 'ādām* in Spr 29,25). – Der Gebrauch der Pausalform *'ābeb* (die allerdings bei diesem stativischen Verbum ursprünglich ist) anstelle des normalen *'āhab* ist ungewöhnlich (309 f.). – Manche Unausgeglichenheiten und Druckfehler, die jedoch nie sinnstörend sind, hätten vermieden werden können. Der hebräische Text steht ohne festes Kriterium bald in vokalisierter, bald in konsonantischer Transskription; 332, Anm. 29, *krima* in lateinischen Buchstaben; mehrmals (65 ff. und 93) *synetos* statt *synetós*; *praōtes* (314 und 320) findet sich nur 1,27, sonst *praýtes*; XVII, Z. 4 v. u.: *le Stoicisme*; 9, Anm. 21, Z. 4: *choisir*; 15, Z. 9 und 35, Z. 6 v. u.: Trennungsfehler; 67, Z. 5: Akzentfehler (*ergon*); 226, Z. 20: lies *canós*; 251, Anm. 28: *empistewein*; 256, Anm. 36, Z. 6: Akzentfehler (*kleros*); 290, Anm. 24: *pour (le) Dieu*; 326, Anm. 17, Z. 5: *désormais*.

Die in dieser Besprechung vorgetragenen Bedenken sollen die Bedeutung der Studie H.s unterstreichen. Sie hat in der Sirach-Forschung Pionierarbeit geleistet und wird dem Fachmann unentbehrlich sein. Der Verf. sollte seine unzähligen Einzelerkenntnisse, die hier nicht gewürdigt werden können, einer kommentierten Übersetzung zugute kommen lassen.

J. Becker, SS. CC.

Haenchen, Ernst, *Der Weg Jesu. Eine Erklärung des Markus-Evangeliums und der kanonischen Parallelen* (Sammlung Töpelmann, 2. Reihe, Bd. 6). Gr. 8<sup>o</sup> (XV u. 594 S.) Berlin 1966, de Gruyter, 32.– DM.

H.s Unternehmen ist ein lehrreicher Fall: es zeigt, daß es zwischen dem streng